

Preussen vor Augen: das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle [Rudolf Jaun]

Autor(en): **Lengweiler, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 4: **Überlieferungsbildung und Bewertung = Evaluation et formation des sources archivistiques**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bild eines ländlich-agrarischen Aargaus vermittelt wurde. Wir vernehmen, dass die Behandlung der vaterländischen Geschichte schon damals heikle Probleme darbot – etwa dass sich die sagenhafte Überlieferung und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung nicht deckten oder dass die Aargauer anfangs als habsburgische Untertanen in den Befreiungskämpfen der Eidgenossen auf der «falschen» Seite standen und später deren Untertanen waren – und dass die verschiedenen Autoren mit diesen Problemen auf recht unterschiedliche Weise umgingen. Wir müssen schliesslich feststellen, dass Rassismus kein Kind unseres Zeitalters ist: Bereits in Eberhards Lesebüchern werden fünf geistig und charakterlich auf verschiedenen Stufen stehende Rassen von den Kaukasiern (Europäern) bis hinunter zu den Negern und Malaien unterschieden. Demgegenüber hat Augustin Keller seinem jugendlichen Lesepublikum ein für allemal klargemacht: «Karl ist ein Mensch. Bertha ist ein Mensch. Die Knaben sind Menschen. Die Mädchen sind Menschen. Die Männer sind Menschen. Die Frauen sind Menschen. Die Neger sind Menschen. Menschen sind vernünftig.» Schwierig ist es zu sagen – wie der Verfasser zum Schluss mit Recht feststellt –, wie weit die Lesebücher Ereignisse und Ideen ihres Zeitalters mitgeprägt haben, unbestritten ist jedoch, dass seine Arbeit zur vertieften Kenntnis der aargauischen Geschichte und Mentalität Wertvolles beiträgt.

Heinrich Staehelin, Aarau

Rudolf Jaun: Preussen vor Augen: das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle. Zürich, Chronos Verlag, 1999. 501 S.

Nicht alle Verlierer haben keine Geschichte. Die deutsche Wehrmacht, die im vergangenen Jahrhundert in beiden von ihr angezettelten Weltkriegen kapitulierte, wurde nach 1945 zum beliebten Gegenstand einer aussergewöhnlich innovativen bundesrepublikanischen Militärgeschichte. Wo sonst haben sich Generationen von Historikern und zunehmend auch Historikerinnen mit den Folgen des Militarismus in Europa auseinandergesetzt? Welcher andere Staat hat in den 1970er und 1980er Jahren eine derart selbstkritische Militärgeschichte offiziell gefördert, verkörpert durch das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg i.Br. (heute in Potsdam)? Wo wenn nicht in Freiburg war ein methodisch-theoretisches Anliegen wie die «Historische Friedensforschung» möglich? Aus dieser Tradition stammen bis heute eine Vielzahl wichtiger und methodisch innovativer Studien. Noch in der aktuellen Debatte um die Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und im Holocaust standen viele deutsche Militärhistorikerinnen und -historiker auf der Seite der kritischen Zeitgeschichte. Mit seiner Habilitationsschrift «Preussen vor Augen», einer Geschichte des schweizerischen Offizierskorps im 19. und frühen 20. Jahrhundert, legt der Zürcher Historiker Rudolf Jaun nun die erste umfassende Studie zur Schweiz vor, die dieser kritischen Militärgeschichtstradition verpflichtet ist und sie im gleichen Zug theoretisch erweitert.

Jauns Anliegen ist, zwei divergierende Deutungsansätze innerhalb der kritischen Forschung zu Militär und Krieg zusammenzubringen. Auf der einen Seite die Sozialgeschichte des Militärs, die sich traditionellerweise für die Funktion des Militärs innerhalb der Friedensgesellschaft interessiert und für die der Krieg letztlich weder eine primäre Kategorie noch ein zentrales Untersuchungsfeld darstellt. Auf der andern Seite die kritische Militärgeschichte im engeren Sinne, die sich mit der klassischen Kriegsgeschichte auseinandersetzen musste, und für die sich die

Institution des Militärs erst aus dem Krieg heraus erklärt – ein Ansatz, der heute als Kulturgeschichte der kriegerischen Gewalt im deutschen wie im englischsprachigen Raum verstärkt Beachtung findet (Karen Hagemann, Stig Förster, Thomas Kühne für Deutschland, Joanna Bourke für Grossbritannien). Jaun bezieht nun diese beiden Deutungstraditionen auf die Schweiz, speziell auf den fundamentalen Paradigmenwechsel im militärkritischen Diskurs zwischen 1874 und 1914 und den damit verbundenen Aufstieg der «Neuen Schule» um Ulrich Wille, der bis heute wohl einflussreichsten militärpolitischen Bewegung im schweizerischen Bundesstaat.

Der Aufstieg der Bewegung um Wille ist tatsächlich ein erklärungsbedürftiges Phänomen. Noch 1896 war Wille eine *Persona non grata* und trat als Waffenchef der Kavallerie unter politischem Druck zurück. Keine zwei Jahrzehnte später wird er vom Parlament zum General im Ersten Weltkrieg gewählt. Üblicherweise, ganz im Sinne der Sozialgeschichte, wird Willes Erfolg mit einem Rechtsrutsch des schweizerischen Bürgertums, vor allem des liberalen Flügels, erklärt. Das Bürgertum hätte sich angesichts der zunehmenden Klassenantagonismen seit den 1880er Jahren zunehmend von republikanischen und liberalen Traditionen abgewendet, zugunsten von autoritären und militaristischen Denkmustern und damit eines Gesellschaftsmodells, das mit dem deutschen Kaiserreich buchstäblich in Griffweite lag.

Ist also die Schweiz um 1900 zunehmend verpreusst, wie es dieses sozialhistorische Deutungsmodell unterstellt? Jaun antwortet mit einem Ja und Nein zugleich. Verpreussung im Sinne eines Symptoms ja, aber nicht als eigentliche Ursache des militärischen und gesellschaftlichen Paradigmenwechsels. Den primären Grund für den Aufstieg Willes erkennt Jaun vielmehr in tiefgreifenden Veränderungen der militärtechnischen Kriegführung seit den 1860er Jahren und deren taktischen, strategischen, politischen und gesellschaftlichen Folgewirkungen. Da alle europäischen Staaten mit diesem militärtechnischen Wandel konfrontiert waren, trifft der Begriff «Verpreussung» zwar als Beschreibung einer konvergenten Entwicklung zu, entbehrt jedoch jeden analytischen Gehalts. Mit dieser These nutzt Jaun in gewinnbringender Weise militärhistorische Deutungsmodelle für ein bisher vor allem politik- und sozialgeschichtlich geprägtes Untersuchungsfeld.

Was versteht Jaun unter dem militärtechnischen Wandel beziehungsweise unter der «Gefechtsfeldrevolution», einem Begriff, den er aus den Studien der Militärhistoriker Tim Travers, Martin von Creveld oder Dieter Storz aufnimmt (S. 77ff.)? Seit dem oberitalienischen Krieg von 1850 haben eine Reihe militärtechnischer Innovationen (Hinterladergewehre, später Maschinengewehre, rauchfreies Pulver, Schnellfeuerkanonen usw.) die traditionellen Strategien der Kriegführung fundamental in Frage gestellt. Im Zeitalter des Maschinengewehrs wurden die frontalen Angriffsstellungen mit dem Bajonettkampf als *ultima ratio* zunehmend obsolet. Diese technikgeschichtliche Revolution war den meisten Militärstrategen Europas spätestens nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 bewusst, auch wenn sie die entsprechenden praktischen Schlussfolgerungen erst viel zu spät, mit den katastrophalen Verlusten des Ersten Weltkriegs zogen.

Jaun interpretiert nun, zusammen mit der jüngeren militärhistorischen Forschung, die Renaissance der Drillpädagogik in den europäischen Armeen, und damit auch den militärischen Männlichkeitskult seit den 1880er Jahren, vor dem Hintergrund der technischen Gefechtsfeldrevolution. Der Hochrüstung der materiellen Kriegsmittel steht eine trotzi-ge und letztlich wirkungslose Mobilisierung

der psychischen Ressourcen gegenüber – die Geschichte der Militärphysiologie und der Militärpsychiatrie hat hier ihren Ausgangspunkt.

Dieses Kernargument entfaltet Jaun in differenzierter und detailreicher Weise für den schweizerischen Kontext, wobei seine Ausführungen oft weite Wege gehen, deren empirischer Gehalt hier nicht annähernd nachgezeichnet werden kann. Ausgangspunkt ist der strukturelle Wandel des schweizerischen Offizierskorps von der Zeit der Solddienstregimenter des Ancien Régime zur Milizarmee des 19. Jahrhunderts und damit zu den nationalistisch überhöhten Leitbildern der Volksbewaffnung und des Volkskrieges, die den schweizerischen Militärdiskurs vor allem in der Helvetik und der Regeneration beherrschten. Vor diesem Hintergrund wird klar, weshalb der Aufstieg der Drillpädagogik und die Übernahme des deutschen Modells in der Schweiz zu heftigen Auseinandersetzungen im Offizierskorps führen mussten. Der traditionelle und drillkritische Flügel (die «Nationale Richtung») war den Milizidealen der Jahrhundertmitte verpflichtet, während die Gruppe um Ulrich Wille (die «Neue Richtung») offen für eine autonome Militäranstalt plädierte. Willes militaristisches Erziehungsmodell stand damit in Widerspruch zur staatsbürgerlichen Pädagogik der Miliztradition und zum republikanischen Ideal des Bürgersoldaten. In den Jahren nach 1900 vermochte sich die Gruppe um Wille schliesslich durchzusetzen, ein Erfolg, dessen einzelne Etappen in Jauns Buch zum ersten Mal im Detail analysiert werden. Wichtig ist, dass Jaun auch die Grenzen dieses Erfolgs aufzeigt (und deshalb von «Verpreussung» nur in Anführungszeichen spricht) – vorab verfassungsrechtliche Grenzen, die dem deutschen Modell in der Schweiz gesetzt waren. Willes Modell einer autonomen Militäranstalt konnte letztlich nur ein labiles Gleichgewicht zwischen politischen und militärischen Institutionen austarieren. Die Bewegung um Wille blieb auch innermilitärisch weiterhin umstritten und verlor mit dem Ende des Ersten Weltkriegs zunehmend ihre hegemoniale Stellung im schweizerischen Militärdiskurs. Allerdings kommt in Jauns Untersuchung die Romandie leider zu kurz, und so bleibt die Gesamtschau, gerade was die Wille-Kritiker betrifft, lückenhaft.

Dies sind nur die grossen Züge von «Preussen vor Augen». Daneben beinhaltet das Buch auch eine quantitative Sozialstrukturanalyse des schweizerischen Offizierskorps zwischen 1875 und 1914 (mit Belegen für eine Akademisierung und Verstärkung des Offizierskorps, was auch die soziale Basis der Wille-Schule verstärkte), eine Alltagsgeschichte des Offiziershabitus der Wille-Anhänger und eine kritische Analyse des sozialistischen Militärdiskurses, vor allem gestützt auf die Quellen des «Grütliäners». Ironischerweise war es gerade die Sozialdemokratie, die in Fehleinschätzung der militärischen Richtungskämpfe oft in den Chor der Kritiker der Nationalen Richtung einstimmte und dabei übersah, dass sie gerade die Wille-Fraktion verstärkte – eine unheilige Allianz, die nicht wenig zum Erfolg Willes beitrug.

Martin Lengwiler, Zürich

Andreas Petersen: **Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900–1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie.** Zürich, Chronos Verlag, 2001, 639 S., Abb.

Gesellschaftliche Umbrüche und ein rasanter wirtschaftlicher Wandel prägten die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Das Land erlebte bis zum Ersten Weltkrieg einen Wirtschaftsaufschwung; der Anteil der in der Industrie Beschäftigten stieg auf fast die Hälfte an. In den stark bevölkerten Industriezentren formte sich eine proletarische Kultur heraus. Die Epoche zeitigte erhebli-